

Jor Maso – das Buch

Il capello di Alpino del ragazzo internato nei Lager tedeschi (Der Alpino-Hut des Jungen, der in den Lagern der Deutschen interniert war). Die Alpini sind so etwas wie die Gebirgsjäger und haben innerhalb der italienischen Krieger einen ganz besonderen Ruf, gelten als heldenhaft, tugendhaft und über sie gibt es viele Geschichten von freiheitsliebenden Männern, die für die daheimgebliebene Liebste die Heimat schützen (viel folkloristischer Mythos).

Jor Masos Odyssee durch die Ostmark. Eine Reiseroute.

Im Herbst 1943 kommt der damals 16jährige Jor in Bologna an, um einen Job als Buchhalter im Hotel Baglioni anzutreten. Im selben Hotel quartiert sich die Deutsche Kommandatur ein. [Italien besteht in dieser Zeit bereits de facto aus zwei Staaten, der Teil unter der Regierung Badoglio (seit 25. Juli 1943) und die *Repubblica Sociale Italiana* (seit 23. September 1943) unter Mussolini bzw. der Nazis]. Im Jänner 1944 passieren dann zwei Dinge, die für seine Deportation relevant sind: er entwapnet einen deutschen Offizier und er beteiligt sich mit dem Barkeeper des Hotels (ein Mitglied der Partisanen-Polizei des PCI, Kommunist also) an einem Sabotageakt gegen die Nazis.

“... es geschah eben eines abends, spät, gegen ein Uhr, tauchte vor mir ein etwas hochnäsiger deutscher Offizier auf, der mich präpotent fragte: “Zimmer“. “Nein“ - antwortete ich - “Keine Zimmer, alles besetzt“ (Konversation im Original deutsch). Ich war gerade mit allen Abrechnungen fertig, die Bilanz abgeschlossen, alles nochmal kontrolliert usw. Ich war stolz auf mich, mich in ihrer Sprache zu verstehen gegeben zu haben, aber vom Offizier wurde das anders interpretiert, der, nachdem er das Gesicht verzogen hatte, bewegte seine Hand zum Gürtel, nahm seine Pistole aus dem Halfter und mit Geringschätzung knallte er sie, Worte schreiend, die ich zwar nicht verstand, aber wo ich mir gut vorstellen konnte, was er damit sagen wollte, auf die Theke der Rezeption. In diesem Augenblick handelte mein Instinkt: ich nahm die Pistole und hielt sie ihm vors Gesicht. Ich dachte: besser ich verteidige mich, bevor er mich erschießt. Danach geschah ein Riesendurcheinander, der deutsche Offizier schrie, begann mir trockene Worte entgegenzubrüllen, als ob er mir Befehle geben würde, die ich nicht verstand. Zwischenzeitlich immer noch mit der Waffe in der Hand, machte ich ein paar Schritte nach hinten, in das Büro, bis, von den Schreien aufmerksam geworden, der Nachtportier kam und ich ihm die Pistole übergab. Zur gleichen Zeit kam auch ihr Übersetzer, den wir wegen der Farbe seiner Haare “den Roten“ nannten, dessen richtiger Name Polzer (wahrscheinlich Pölzer) war, in die “Halle“ des Hotels. Er war ein Südtiroler, der in der “Wehrmacht“ als Übersetzer diente. Wir erklärten ihm genau die gesamte Situation, wie sie sich abspielte und am Schluss dachten sie gut daran, einerseits den Deutschen zu beruhigen, indem sie ihm ein Zimmer gaben, das

zwar besetzt war, der Kunde sich aber seit einigen Tagen nicht mehr sehen ließ und andererseits mich auf mein Zimmer zu schicken. Sie sagten, dass sie am darauffolgenden Tag versucht hätten, die Sache zum Schweigen zu bringen. So zumindest hofften sie.“ (S. 8-9)

Jor Maso hatte die Angewohnheit, während der Luftangriffe der Amerikaner sich nicht wie die anderen in den Keller zu begeben, sondern sich von einem höher gelegenen Stockwerk aus das Bombardement anzuschauen.

“Auf einmal entdeckte ich einen Schatten, der sich mir von der Tür, durch die man die Terrasse betritt, näherte: es war der Barkeeper des Hotels. „Was machst Du hier?“ fragte er und fuhr fort „Ich hab dich gerade gesucht, an Dein Zimmer geklopft, da ich Dich nicht mit den anderen in den Schutzraum gehen gesehen habe.“ Dann fuhr er fort, mir Komplimente zu machen bezüglich meines Disputes mit dem deutschen Offizier: „Sicher,“ schloss er “kannst Du nicht geringe Schwierigkeiten bekommen dadurch, dass du ihm die Pistole weggenommen hast. Du warst gut, ich sehe, dass ich mich auf Dich verlassen kann.“ Wir blieben eine Zeit schweigend, dann hörten wir von weit entfernt das Brummen eines Flugzeugmotors, während die Luftabwehr wieder zu feuern begann. Der Barkeeper kam näher zu mir und mir eine Taschenlampe gebend sagte er: „Wenn das Flugzeug hier am nächsten sein wird, gehst Du dort hin in die Ecke der Terrasse und sobald ich Dir ein Zeichen gebe, schaltest Du sie gegen Himmel gerichtet ein.“ Alles lief wie folgt ab: Als “Pippo“, jenes Flugzeug, das gewöhnlich alleine kommt, genau über unseren Köpfen sein musste, ich auf einer Seite der Terrasse, der Barkeeper auf der anderen, leuchteten wir mit unseren eingeschalteten Taschenlampen auf sein Zeichen hin, für ein paar Minuten in den Himmel. Am Ende des Luftangriff-Alarmes, als wir wieder auf unsere Zimmer gingen, legte mir der Barkeeper ans Herz, mit niemanden über das Geschehene zu sprechen und, falls möglich, in den nächsten Tagen Bologna zu verlassen.“ (S. 9)

Jor nimmt sich ein paar Tage frei. Zurückgekommen findet er das Hotel zerbombt. Er wird mit der Beschuldigung, einen Offizier bedroht zu haben, verhaftet und deportiert. Nachdem der Zug in Wörgl für eine Nacht in ein Lager gebracht wurde, ging die Fahrt weiter bis nach Wien. Hier trifft er auf Bruno, der ihn in das Leben des Lagers einweiht. Die dort inhaftierten Italiener planen einen Ausbruch. Jor, da er der jüngste ist und ihm wahrscheinlich am wenigsten passieren würde, soll der erste sein, der abhaut. Bei seinem ersten Versuch wird er sofort ertappt (S. 22). Der zweite gelingt ihm (S. 25). Er schlägt sich durch bis in die Wiener Innenstadt und zum Bahnhof. Er bietet sich dort einer Wienerin (Lise, eine Krankenschwester) als Gepäckträger an (S. 29 ff). Als diese ihn dann bezahlen will, lehnt er ab und fordert statt dessen Brot. Diese lässt ihn in ihre Wohnung, wo sie ihm zu essen gibt und er ihr erzählt, dass er vom Lager ausgebrochen war. Sie lässt ihn bei sich übernachten. Lisa organisiert Jor einen Job bei einem NSDAP-Funktionär namens Franz Raeder (wahrscheinlich

Räder), der schließlich Jors Situation mit dem Lager klärt (S. 40 ff.). Jor bekommt den Entlassungsschein und arbeitet als "Hausdiener" für Herrn Raeder in dessen Gasthaus "Zur goldenen Kugel" in der Praterstrasse (nahe zum Praterstern). Er wird mit fünf weiteren (weiblichen) Bediensteten untergebracht, einer älteren Tirolerin, zwei Serbinnen, einer Ukrainerin und Franja, einer Polin, mit der er sich anfreundet. Im Laufe seiner Tätigkeit im Gasthaus macht er auch Bekanntschaft mit Frau Raeder, einer despotischen Furie.

Jor führt in Wien ein ganz normales Leben, arbeitet, trifft sich mit Mädchen usw. Im April 1944 wird Lisa an die Front kommandiert. Bevor sie an die französische Front fährt, besuchen Lisa und Jor ihre Eltern am Land. Jor bleibt auf Wunsch Lisas nach ihrer Abfahrt und hilft den Eltern bei der Feldarbeit, bis er wieder nach Wien zurück muss, um bei Herrn Raeder zu arbeiten. Im Juni 1944 wird Jor entlassen, nachdem er zum zweiten mal eine Palette Teller zerstört (S. 60). Während eines Luftangriffes trifft er in einem Keller Bruno, seinen Freund aus dem Lager, der in der Zwischenzeit in Wilhelmsburg bei St. Pölten untergekommen ist und beim Eisenbahnbau arbeitet. Dieser überredet Jor mit ihm mitzukommen, da er sich in der Gegend den Partisanen anschließen könne. Jor willigt ein und zieht mit Bruno aufs Land, übernachtet im Lager, das außer für russische Gefangene, nur spärlich bewacht ist. Auf der Suche nach etwas Essbarem stößt Jor auf eine Adelige, die Besitzerin des Gutes, auf dem er sich befand, und die er um eine Arbeit bittet (S. 67). Sie stellt ihn ein. Untertags arbeitet er gemeinsam mit vorwiegend französischen Zwangsarbeitern und abends ging er zurück ins Lager, bis er dort entdeckt wurde (S. 70). Nach seiner Entdeckung wird er nach Linz geschickt und dort interniert. Er und seine Kameraden leiden Hunger, Jor selbst verliert ca. 20 Kilo. Er wird auch von den anderen Häftlingen nicht akzeptiert, da er kein militärischer Gefangener war. So entschloss er sich, mit den neuen Offizieren des Lagers zu sprechen, um in ein anderes Lager überstellt zu werden, bestenfalls zurück zu seinem Freund Bruno nach Wilhelmsburg. Im Oktober 1944 ist es dann soweit. Er kommt nach Wilhelmsburg, aber nicht wie er hofft zur Kolonne seines Freundes, sondern er wird zur Fabrikarbeit bei "Schmidt & Söhne" (Panzerteile) kommandiert (S. 76 ff). In der Fabrik hat er unter den Chefs bald den Ruf eines Saboteurs, da er keine Arbeit zu ihrer Zufriedenheit verrichten kann. Im Lager freundet er sich mit Oscar und Cesare an. Nachdem er dann Tabak in einem Nachbarfeld, das noch dazu einem verhassten Aufseher der Fabrik gehört, stiehlt, wird er in den Rang eines „Alten“ erhoben (S. 87).

Es geht das Gerücht um, dass einige Wilhelmsburg verlassen würden und anderswohin verlegt würden. Im November 1944 brechen dann fast alle internierten Italiener und Franzosen nach Deutschkreutz an der deutsch-ungarischen Grenze auf. Hier werden sie verpflichtet, Schützengräben und Panzerlöcher zu schaufeln (S. 93 ff). Um sich durchzuschlagen, gehen die Zwangsarbeiter von Haus zu Haus, um zu betteln. Oscar entdeckte im Gasthaus,

in dem sie untergebracht waren, das Kartoffellager. Als dieser aber entdeckt wurde (aber nicht denunziert), beschließen sie, am folgenden Tag zwei Leute zurückzulassen, die im Dorf Essen besorgen sollten. Cesare (weil er die kaputtsten Schuhe hatte) und Jor (weil er Deutsch sprach) gingen von Haus zu Haus, um ihre Dienste anzubieten. Sie fanden für sich und für die anderen Familien, die sie aufnahmen (S. 102 ff). So kam Jor zur Familie Strobl. Die Zwangsarbeiter konnten ihrer Tätigkeit bei den Bauern nachgehen, da sie, nachdem sie ihr Soll erfüllt hatten, wieder zurück ins Dorf durften. Die Kolonne aus Wilhelmsburg freundet sich mit den „Glorreichen Sieben“, sieben Alpini, die aus Ybbsitz nach Deutschkreutz geschickt wurden, an. Immer wieder geht Jor zu Frau Strobl, die ihm zu essen gibt und mit Zigaretten versorgt, oftmals auch ohne Gegenleistung. Die Strobels haben einen Sohn an der Front, von dem sie schon längere Zeit keine Nachricht mehr erhalten hatten. Es tauchen auch immer mehr Juden in der Gegend auf, deren Behandlung durch die SS sogar die der Russen unterschreitet. Sie werden von den eigenen Chefs immer wieder als Drohung missbraucht, um die Zwangsarbeiter zur Arbeit anzuspornen. Auch Jor muss einmal gemeinsam mit einem Juden, die normalerweise die Arbeit verweigern, einen Graben schaufeln (S. 117-118). Diesmal schaufelt der Jude auch mit und rettet Jor somit höchst wahrscheinlich vor dem KZ. Im Dezember 1944 kam zum Hunger noch die Kälte dazu. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 7000 bis 8000 Zwangsarbeiter in Deutschkreutz. Zu Weihnachten bekommen die Gefangenen ihren ersten freien Tag. Die Italiener feiern eine Messe unter sich, wo einer der Alpini, der im zivilen Leben Priesterseminarist war, die Messe feiert. Zu dieser Gelegenheit findet unter der Bevölkerung von Deutschkreutz eine Sammlung für die Gefangenen statt (S. 128 ff). Auch zu Weihnachten besucht Jor die Familie Strobl.

Im Jänner 1945 wird Jor beim Krankheitssimulieren ertappt und wird gemeinsam mit einem Kameraden (Antonio) eingesperrt. Nachdem er wieder entlassen wurde, versuchte Jor erneut zu simulieren. Auch dieses mal wurde er ertappt und wieder eingesperrt. Hier ließ er sich von seinen Kameraden Essen von den Strobels bringen. Gleich nach seiner Entlassung geht er wieder zu den Strobels. Diese schenken ihm eine Pelzkappe (S. 139 f). Als er zurück in sein Lager kommt, sieht er, dass Antonios Platz leer ist und er fragt nach, was mit dem Sizilianer los sei. Es stellt sich heraus, dass er an Malaria erkrankt war und im Quartier lag. Die Kameraden versuchen Jor davon abzuhalten, sich erneut krank zu stellen, da die Chefs ihn immer noch als Saboteur sehen und sie befürchten, dass sie Jor gegenüber beim nächsten mal keine Rücksicht mehr haben werden. Jor geht also ins Lager der „Glorreichen Sieben“, wo er erklärt bekommt, was er machen muss, um glaubhaft krank zu sein (Aspirin rauchen). Hier tauscht er auch seine Fellmütze gegen den Alpino Hut. Er befolgt den Rat der „Glorreichen Sieben“ und wird krank geschrieben und ins Krankenquartier überstellt. Hier bekommt er täglich Besuch von seinen Kameraden und auch Essen von den Strobels (S. 141 ff). Sein Schwindel fliegt nicht auf, da der

Wehrmachtsarzt alle Hände voll mit Typhus-Patienten zu tun hat und der Krankenpfleger, ein Italiener, seine Arbeit nicht so genau nimmt. Das Aspirin, das er verschrieben bekam, legte er sich beiseite, um damit einen kleinen Handel aufzubauen. Im Februar 1945 wird er aus dem Krankenhaus entlassen. Er geht sofort zu den „Glorreichen Sieben“, von denen er erfährt, dass sie bald Deutschkreutz in Richtung Ybbsitz verlassen werden. Auch alle Franzosen und einige Italiener wurden zurück nach Wilhelmsburg befohlen. Jor und seine Kolonne blieben im Burgenland. Er quartiert sich im Lager der „Glorreichen Sieben“, beim Fotografen, ein. Als Konvaleszent wird er zum Gehilfen des Sanitäters abkommandiert. Er muss für das Krankenrevier Brennholz holen. Um sich vor der Arbeit zu drücken, „enteignet“ er einfach Brennholz von den Bauern, indem er ihnen eine Erlaubnis der Kommandatur vor die Nase hielt (S. 150 ff). Zur selben Zeit verließen auch die Chefs die Kolonne und gingen zurück nach Wilhelmsburg. Auch alle Juden und mit ihnen die SS waren fort. Das Oberkommando wurde von der SS der Organisation Todt übergeben. Die Arbeiterkolonne übernahmen Einberufene des Volkssturms, alles alte Männer (S. 156). Der neue Kolonnenchef Heinrich lässt Jor wieder einsperren, dieses mal wegen den „Holzenteignungen“. Als er am zweiten Tag abends nicht in die Zelle gebracht wird, meldet er sich dort freiwillig, um die Gunst des neuen Chefs zu erlangen, was ihm schließlich auch gelingt (S. 159). Die Gegend wird nun auch von amerikanischen Flugzeugen bombardiert. Die Familie Strobl bekommt die Nachricht, dass ihr Sohn im Krieg gefallen war:

„Ich vergaß die Alte nicht und sie und ihr Mann vergaßen mich nicht.“ In letzter Zeit waren sie sehr darüber besorgt, dass sie keine Nachrichten von ihrem Sohn, der an der russischen Front kämpfte, erhalten hatten. Ich meinerseits habe immer versucht, sie zu beruhigen, in dem ich ihnen sagte, dass sein Schweigen daher rührt, dass die Post verzögert ankam oder dass gerade die Verkehrswege blockiert waren. Eines Tages aber, fand ich ihr Haus in Aufruhr. Es waren auch Nachbarn da und alle versuchten die Mutter zu trösten, die einen Weinanfall hatte, während der Vater sich still in einen Winkel der Küche verkrochen hatte, auch er mit geröteten Augen und schmerzverzerrtem Gesichtsausdruck. Mir war sofort klar, dass etwas schreckliches passiert war. Sie informierten mich, dass sie die Nachricht des Todes ihres Sohnes erhalten hatten. Es gab nichts mehr zu hoffen, keine Versicherungen mehr zu machen oder zu trösten.

„Ich blieb still, ich konnte keine Worte finden um die Verzweiflung der armen Eltern zu lindern. Ich fühlte mich selber etwas in diese Tragödie miteinbezogen, alles was ich nun gesagt hätte, wäre sinnlos gewesen. Ich dachte, dass das Schicksal ihnen gegenüber undankbar gewesen war. Derartige Tragödien sollten nicht gerade solchen guten Menschen widerfahren. „Glaubst Du, dass der Herr gerecht und unparteiisch gegenüber allen Menschen ist?“ fragte mich die gute Frau. „Nein, nicht auf dieser Erde.“ erwiderte ich kopfschüttelnd, die gute Frau fügte noch hinzu: „Mein Sohn verdient sich sowas nicht, er war gut, er hat

niemals jemanden etwas schlechtes angetan.“ Also konnte ich nichts anderes machen als zu sagen: “Es bleibt zu hoffen, dass zumindest im Jenseits Gerechtigkeit gemacht wird, weil hier, in dieser Welt, alles umgekehrt passiert. Wie ihr Sohn, sterben jeden Tag Tausende Menschen, die keine Schuld tragen. Es ist der Krieg.

Persönlich empfand ich eine ehrliche Trauer, so als ob ein enger Verwandter gestorben wäre. Vielleicht aber waren meine Gefühle demgegenüber falsch? Waren es nicht die Deutschen, die täglich Tausende Leute schindeten und umbrachten? Und war der Sohn der Alten nicht auch ein deutscher Soldat? War nicht seit diesem Augenblick einer weniger unter ihnen? Nicht ich sollte das beurteilen. Ihren Sohn habe ich nie kennengelernt, aber wenn er seinen Eltern glich, dann hätte er sich ein langes Leben verdient, außer man will den Tod als eine Beförderung akzeptieren, einen Preis, eine Befreiung von den Ungerechtigkeiten und den Schmerzen dieser Welt. In diesem Fall hätte das Ehepaar, da sie gut waren, schon lange tot sein müssen. Aber war nur ich der, der sie für gut hielt, da sie mir zu essen gaben? Ich verstand nichts mehr, obwohl mir alles viel zu klar wurde und deshalb war es besser nicht mehr darüber nachzudenken. Obwohl ich ablehnen wollte, füllte mir die Alte meine Taschen mit Lebensmittel an und wiederholte dauernd: „Nimm Dir alles, all das, was mein Sohn jetzt nicht mehr haben kann.“ (S. 161-163)

Schließlich wird Sopron, die nächste ungarische Stadt aus der Luft angegriffen (S. 164). Gegen Ende März 1945 zogen lange Kolonnen deutscher Soldaten durch die Ortschaft. Eine Schlacht gegen die Rote Armee, die vor der Tür stand, wurde vorbereitet. Am Abend des 27. März wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben. Es blieb noch Zeit, sich von den Familien zu verabschieden.

„Ich dachte an die Strobl, an ihren Mann und an einige andere Familien, die ich kennengelernt hatte. Ich konnte nicht einfach so abreisen, ohne mich vorher bei ihnen verabschiedet zu haben. Auch meine Kameraden hatten die selbe Meinung ihren Bekannten gegenüber, sodass wir beschlossen, als erstes zu diesen Menschen zu laufen, um uns zu verabschieden. Als ich bei der guten Frau Strobl ankam, fand ich sie und ihren Mann vor, ihr Haus drunter und drüber zu kramen. Kästchen, Kisten, Decken und Sachen waren auf dem Boden verteilt. Sie waren nervös, um nicht zu sagen verzweifelt. Ich erfuhr, dass sie die wertvollsten Sachen in Säcke verpackten, um sie dann in bereits vorbereitete Löcher einzugraben, um sie somit vor den Plünderungen der vordringenden Russen zu verstecken. Sie hatten nichts anderes im Kopf, auch da sie dachten, die feindliche Besetzung würde nicht von langer Dauer sein. Beide umarmten mich gerührt und man konnte deutlich in ihren Augen lesen, dass sie die Vorahnung hatten, dass wir uns nie wieder sehen würden. Die gute Frau ließ es bleiben, zwischen ihren Sachen zu kramen und bereitete mir ein Paket mit einer Flasche Wein, Brot und etwas Schmalz. Keine geeigneten Worte findend und unter vielen “danken“ (deutsch im Original) war ich gerade dabei mich zu

verabschieden, als die Strobl, einen Polster mit schönem weißen Futter fand, mir diesen entgegenstreckte und sagte: „Wer weiß, wo sie Dich hinbringen werden, nimm diesen, dass zumindest dein Kopf gut ausruhen kann.“ (S. 168)

Jor geht weiter zur Familie des Fotografen. Diese wollten ihre 12jährige Tochter vor den Russen in Sicherheit bringen und baten Jor, zu versuchen, die Kleine nach Wien zu einer Tante zu bringen. Da dies auf dem offiziellen Weg nicht ging, wurde sie als Zwangsarbeiterin verkleidet. Dies fiel nicht weiter auf, da Maggiore und Antonio einer Frau wegen in Deutschkreutz blieben. Sie marschierten nach Sopron, um dort einen Zug zu erreichen, der sie wieder zurück nach Wilhelmsburg bringen sollte. Nach einem Stop in Wiener Neustadt, wo einige Kolonnen den Zug verließen, ging die Fahrt weiter bis nach Leobersdorf (S.170-172). Hier fliegt die kleine Hilde auf. Jor erklärt dem Ingenieur der Fabrik, wieso sie mit war und wird dann beauftragt, sie nach Wien zu bringen. Was er auch machte. Wieder in Wilhelmsburg zurück erfährt er, dass die SS nun völlig auszuckten (S. 179-180). Für die Zwangsarbeiter gab es nun wenig Arbeit, die Fabrik ist ohne Rohstoffe geblieben und wegen der ständigen Luftangriffe konnte man auch nicht an den Schützengräben arbeiten. Die Zwangsarbeiter hielten sich nun vorwiegend in der umliegenden Gegend auf. Im April 1945 brechen die italienischen Gefangenen von einem Chef, der ihnen auch in Deutschkreutz vorstand, geführt, zu Fuß in Richtung Italien auf. Jor hatte den Aufbruch verpasst und musste ihnen hinterherlaufen. Am neunten Tag des Marsches kamen sie nach Ybbsitz (S.186). Die Deutschkreutz-Veteranen freuten sich auf ein Wiedersehen mit den „Glorreichen Sieben“ und genau dort, wo sie untergebracht waren, begegneten sie Renato und Angelo, zwei von den Sieben. Jor und Oscar beschlossen, in Ybbsitz zu bleiben bis der Krieg zu Ende war, da sie ihrem Anführer misstrauten. In Ybbsitz suchen sich die beiden eine Anstellung bei einem Bauer. Jor findet einen Bergbauern, der ihn aufnimmt. Dieser hat eine Tochter, Hanne, und einen Sohn, Frederik, der im Krieg ist. Jor lernt Frederik auf dessen Heimaturlaub kennen und sie freunden sich an. Jor wird ein Mitglied der Familie. Sobald der Sohn wieder an die Front muss, bringt der Vater Jors Papiere in Ordnung (S. 188 ff). Jor trifft sich immer wieder mit seinen Freunden. So erfährt er, dass Italien befreit war (S. 200). Im Mai 1945 erreicht die Nachricht von Hitlers Tod Jor und seine Freunde. Wenig später auch, dass der Krieg aus war. Die Italiener beschlossen, noch eine Zeit in Ybbsitz zu bleiben. Einerseits wollte man abwarten, wer die Besatzungsmacht der Zone sein würde – man war sich sicher, es würden die Amerikaner sein – und andererseits wollte man die Bauern, bei denen sie untergekommen waren, nicht von heute auf morgen im Stich lassen. Ein weiterer Grund war, dass die Italiener es unklug fanden, gemeinsam mit den zurückkehrenden deutschen Truppen zu marschieren (S. 204-205). Es waren aber die Russen, die in Ybbsitz einmarschierten (S. 206 ff). Der inzwischen zurückgekehrte Frederik und Hanne versteckten sich auf einer Alm. Die Russen plünderten in der Zwischenzeit Häuser, in denen sie SS-Leute vermuteten und waren ständig auf der Suche nach

Alkohol. So kam es, dass sie auch den "Vater" aufsuchten und ihn einschüchterten. Da er nicht gewillt war, ihnen seinen Hof zu überlassen, hatten sie ihm bereits einen Galgen gebunden.

„Ich fragte nach einer Erklärung. Mit Gesten, deutschen Worten, einige russische und sogar italienische erfuhr ich, dass sie den Alten so lange einschüchtern wollten, bis er sich entscheide, ihnen Getränke (Wodka) hervorzuholen. Nicht einen Augenblick bezweifelte ich, dass sie wegen so wenig gewillt waren, ihr Vorhaben zu einem Ende zu bringen und den Besitzer vor seinem eigenen Haus zu erhängen. Auf alle Fälle verlor ich keine Zeit und erklärte den Russen mit gleichbleibendem Gesichtsausdruck, dass sich im Haus wirklich kein Alkohol befinde. Anschließend gab ich demjenigen, der wie ein Offizier aussah, zu verstehen, dass "Vater" (deutsch im Original) "dobre" (gut) war und dass er mich in seinem Haus lange versteckt hielt und mich vor der SS beschützt hatte. Dies entsprach zwar nicht gänzlich der Wahrheit, aber es nutzte dazu, dass die Soldaten den Strick vom Baum entfernten und den Galgenknoten aufmachten.“ (S. 212-213)

Nachdem er dann "Vater" davon überzeugt hatte, die Russen gewähren zu lassen, ging Jor ins Dorf, um mit den anderen Italienern die Heimreise zu besprechen. Renato, Angelo und Oscar, Jors Freund seit seiner Ankunft in Wilhelmsburg, wollten weiter bei ihrem Bauer bleiben, aus Dankbarkeit, dass er sie so gut behandelt hatte. Die anderen wollten am darauffolgenden Tag den Marsch antreten, aus Angst, die Amerikaner könnten die Situation ausnutzen, dass die Rote Armee am Ende war, um den Krieg gegen diese weiterzuführen. Auf den Hof des "Vaters" zurückgekehrt merkt er, dass sich die Russen dort einquartiert hatten, der Besitzer verzweifelt in der Küche hockte. Am darauffolgenden Tag, den 11. Mai 1945 verabschiedet sich Jor von "Vater" und zieht mit den anderen in Richtung Heimat. Nur wenige Kilometer außerhalb trafen sie auf einen sowjetischen Posten. Nach einem Verhör wurden sie mit russischen Zwangsarbeitern, deutschen und ungarischen Soldaten in Richtung St. Pölten geschickt (S. 119 ff). Auf dem Weg werden sie von russischen Soldaten angehalten, von den anderen getrennt. Von diesen bekommen sie zu essen, als Gegenleistung mussten sie Wasser für die Frau des Offiziers warm halten. Als sie dann weitergehen stoßen sie erneut auf einen Posten, der sie wieder zurück nach Waidhofen schickt. Von dort werden sie erneut nach St. Pölten geschickt. In Amstetten kommen weitere Menschen dazu, ungarische und deutsche Soldaten und ehemalige Gefangene unterschiedlicher Nationalitäten, darunter auch fünf Italiener, die sich Jor und seinen Freunden anschlossen (S. 223). Dort spricht Jor wieder mit einem Offizier und erreicht, dass sie mit einer Kolonne französischer Soldaten in die amerikanische Besatzungszone überstellt wurden. Am 16. Mai 1945 kommen sie in Linz an (S. 237). Hier werden sie wieder in ein Lager gebracht wo sie zu ihrer Enttäuschung wieder sehr wenig zu essen bekommen. In Linz mussten sie schauen wie sie sich durchschlagen. Sie

tauschten all das gegen Essen ein, was ihnen nicht vorher die Deutschen oder die Russen abgenommen hatten. Am 19. Juni 1945 wurden sie dann nach Hause geschickt.

Jor Maso wollte gleich nach seiner Heimkehr wieder nach Österreich, ein Pfarrer am Brenner, bei dem er sich einquartiert hatte, riet ihm aber davor ab. Ein Rat, den er dann auch befolgte. Er schrieb an die Familie Sugsamleiter (der Bauer, bei dem Oscar untergebracht war), von denen er dann erfährt, dass "Vater" die Russen überlebt hatte, Frederik als Bauer arbeitete und Hanne, nachdem sie vor den Russen in ein Kloster geflohen war, Nonne wurde. Lise, mittlerweile beim Roten Kreuz, trifft er in Udine. Auch Franja schrieb er, die heil in Pilsen angekommen war. 1960 ging er nach Wien, besuchte dort Franz Raeder im Gasthaus „Zur goldenen Kugel“. Dieser hatte sich von seiner Frau scheiden lassen. Raeder bot Maso an, Teilhaber seines Gasthauses zu werden. Im Kloster schafft er es, Hanne – mittlerweile Schwester Ancilla – zu besuchen. Die Oberschwester machte wegen der besonderen Umstände, die Maso zu Schwester Ancilla führten, eine Ausnahme bei den strengen Besuchsregeln. 1965 traf er auch Polzer, den Übersetzer der Wehrmacht in Bologna, in der Zwischenzeit Soldat bei den Amerikanern und sich Sonnenthal nennend. Später sollte der frühere Polzer Funktionär bei der PanAm werden. 1969 organisieren er und andere ehemalige Zwangsarbeiter eine offizielle reise an die orte ihrer Gefangenschaft. In Wilhelmsburg werden sie vom Bürgermeister empfangen. Die Fabrik Schmidt & Söhne hatte ihre Produktion in der Zwischenzeit auf Haushaltsgeräte umgestellt. In Deutschkreutz wurden sie im Gasthof Weber einquartiert, wo sie in dem Raum aßen, in dem sie 1944/1945 untergebracht waren. Er ging auch die Strobls besuchen (im Text steht nichts davon, dass der Sohn dabei war, es ist allerdings ein Foto auf S. 267 abgedruckt, das im Bildtext den Sohn und seine Frau neben Mutter und Vater Strobl angibt). Er erfuhr, dass die Familie des Fotografen nach Eisenstadt übersiedelt war, dass Hilde geheiratet hatte und sich bereits scheiden hatte lassen. Über Pezella, seinen sizilianischen Kameraden, der in Deutschkreutz geblieben war, erfuhr er, dass er die Frau geheiratet hatte, wegen der er damals blieb, allerdings zu trinken begann und dann eines Tages verschwand. Anderen Stimmen zufolge war er kurz bevor die Russen einmarschierten, mit seiner Holden geflohen. In Ybbsitz, bei den Sugsamleiters fand er den Sohn Frederik, seine Frau und zwei Kinder. Der Vater war einige Jahre zuvor gestorben, hatte sich aber an Jor Maso erinnert.